



# „Heimstätten sind besser als Heilstätten“

## Zur Geschichte des sozialen Wohnungsbaus in Westfalen

„Das muss die Welt wissen ... sowas kennen die Menschen heute doch gar nicht mehr!“ Eberhard Mehm, PR-Verantwortlicher der Deutschen Rentenversicherung (DRV) Westfalen in Münster, hat drei Kartons ins Bildarchiv getragen und verteilt deren Inhalt nun begeistert auf dem Tisch: eine umfangreiche Fotodokumentation der prekären Wohnverhältnisse in Westfalen um die Zeit der Weimarer Republik, aufgefunden in den Kellern des Staatsarchives NRW. „Das wäre doch mal was richtig Interessantes für Ihre Bilddatenbank – und unsere Leute könnten dann mal sehen, mit welchen Problemen die LVA früher zu kämpfen hatte!“



Bochum-Wiemelhausen: Baufälliges Backsteinwohnhaus mit Hofdurchgang, undatiert, 1920er Jahre



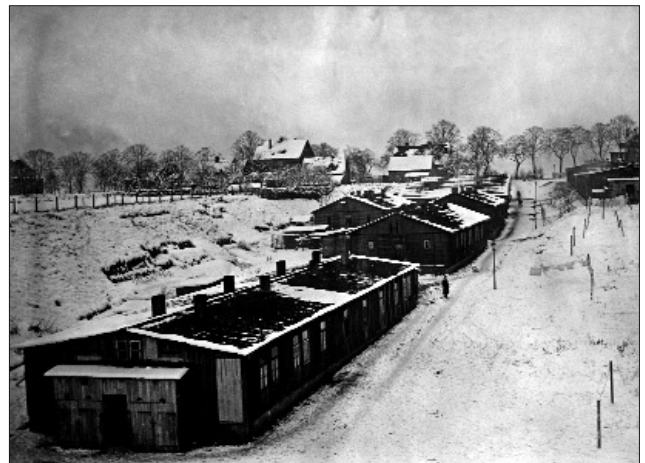
Herdstelle für zwei Familien in einem baufälligen Haus- oder Stalltrakt, Wenden (Kreis Olpe), undatiert, 1920er Jahre



Achtköpfige Familie in ihrem Küchen- und Wohnraum, im Hintergrund die Schlafkammer, undatiert, 1920er Jahre, ohne Ortsangabe



Münster-Süd, Barackensiedlung an der Hammer Straße, undatiert, 1920er Jahre



Münster-Süd, Barackensiedlung an der Hammer Straße, undatiert, 1920er Jahre

LVA steht für „Landesversicherungsanstalt Westfalen“ – ab 2005 DRV. Und ja – die Sammlung ist interessant ... und „Probleme“ ein mildes Wort für die vielfältigen Auswüchse des armutsbedingten Wohnelends, das die Fotografen Ernst Krahn, H. Werland und andere in zahllosen Schwarzweißfotografien eindrucksvoll dokumentierten: Barackenlager am Rande großer Industrieanlagen, marode Häuserzeilen in dunklen Gassen, verfallende Fachwerkhäuser mit aufgelösten Strohdächern, schummerige Kammern, verschimmelte Wände, absackende Decken, Schlafstellen in feuchten Abseiten – und noch ärger: Einraumwohnungen, vollgestellt mit Erwachsenen- und Kinderbetten, dazwischen Kommoden, Kinderwagen, Tisch und Stühle, Kochstelle und Waschplatz. Das Zuhause für 6 Personen und mehr – und das war keine Ausnahme.

Über die Fotodokumentation selbst ist nicht viel bekannt. Sie wurde in den 1920er Jahren von Dr. Hermann Althoff, 1899-1925 Vorstandsvorsitzender der LVA, in Auftrag gegeben. Die Gesunderhaltung und der Schutz ihrer Versicherten vor Erwerbsunfähigkeit waren das zentrale Anliegen der 1890 gegründeten Institution und führten zur Errichtung zahlreicher Heilanstalten zur Bekämpfung von Volksseuchen wie der Tuberkulose. Dank Althoff jedoch gesellte sich bald ein zweiter Fokus hinzu: Der Aufbau eines genossenschaftlichen Arbeiterwohnungsbaus.

Die explodierende Arbeitskräftezuwanderung während der rasanten Industrialisierung Westfalens ab Mitte des 19. Jh. hatte vor allem in den Städten zu eklatanter Wohnungsnot und beengten, unhygienischen und krankmachenden Wohnverhältnissen geführt. Eine Stube mit Küche war die normale Behausung einer vielköpfigen Arbeiterfamilie. Um die Miete aufzubringen, vermieteten viele eines ihrer Betten für die Nachtstunden an ledige Arbeiter. Diese „Schlafgänger“ mussten sich dann das Bett häufig mit den Kindern oder mit Arbeitern anderer Schichten teilen. 1895 ergab eine Untersuchung von 251 Wohnungen im Ruhrgebiet,



Der Althoffblock, Genossenschaftssiedlung des Bau- und Sparvereins Dortmund, errichtet 1913-1936 für die Arbeiter der umliegenden Industriebetriebe, undatiert, Ende 1920er Jahre



Dortmund, Innenstadt-West: Neu errichteter Wohnblock, Von-der-Recke-Straße, 1928

dass – bei einer als normal angesehenen Belegung von sechs Personen pro Raum – 48 % der Unterkünfte als „überfüllt“ und 21 % als „hochgradig überfüllt“ einzustufen waren.

Ein sozial orientierter privater Mietwohnungsbaus fand außerhalb des Werkswohnungsbaus in jenen Jahren kaum statt. Er wäre wenig einträglich gewesen, hätte man die Mieten am kargen Lohn der Arbeiterschaft ausrichten müssen. Die Gemeinden selbst sahen sich außerstande, die Wohnungsnot zu beheben, und behelfen sich vielfach mit

der Errichtung von Lagern aus Holzbaracken oder ausgedienten Eisenbahnwaggons – siehe die Bildbeispiele aus Münster und Minden.

In der LVA erkannte man schon früh in der Schaffung ausreichenden Wohnraums und gesunder Lebensbedingungen die Grundvoraussetzung für eine Besserung der Volksgesundheit – Hermann Althoff brachte es auf den Punkt: „Heimstätten sind besser als Heilstätten“. So entwickelte sich unter seinem Einfluss ein differenziertes Darlehensvergabewesen für den Mietwohnungs-



Hattingen, Südstadt: Neubausiedlung der Westfälisch-Lippischen Heimstätte mit 319 Genossenschaftswohnungen, undatiert, um 1955



Soest, Kleinsiedlung zwischen Hattroper Weg und Oelmüllerweg, undatiert, um 1955

und Eigenheimbau durch die Gemeinden und die nun zahlreich gegründeten Baugenossenschaften und Wohnungsgesellschaften. 1912/14 errichtete zum Beispiel der Dortmunder Spar- und Bauverein den „Althoffblock“ nahe der Phoenix-Hütte und 1927 einen großen Wohnblock an der benachbarten Stadtstraße.

Bis Ende der 1920er Jahre war der LVA-geförderte Wohnungsbau noch stark durchdrungen von den Idealen der um 1900 aufstrebenden Heimatschutzbewegung – organisiert z. B. im Deutschen Bund Heimatschutz (gegr. 1904) oder der Westfälischen Kommission für

Heimatschutz (1909). Als Gegengewicht zur maßlosen Entwicklung der Großindustrie forderten sie u. a. die Neubelebung heimischer Bau- und Siedlungsweisen. In mit dem LVA verbundenen Bauberatungsstellen erarbeiteten Architekten Konzepte für ein gesundes, wirtschaftliches und ästhetisches Bauen, erstellten Musterentwürfe für regionstypische Siedlungshäuser und kleinteilige, gartenreiche Siedlungsstrukturen und prüften die Baupläne der Darlehensbewerber auf Konzepttreue. So entstanden zum Beispiel 1910-17 die Gartenstadt Hattingen-Hüttenau für die Arbeiter der Henrichshütte, die Gartenstadt Bielefeld-Sennehof der

Ravensberger Heimstätte (Bj. 1924 ff) oder die Siedlung Ochtruper Straße der Bau- und Wohnungsgesellschaft Gronau (Bj. um 1929).

Heimatschutz war jedoch nur ein Ziel der Förderung baugestalterischer Traditionen – soziale Harmonie ein anderes: Von einem gepachteten oder gekauften Kleinwohnhaus mit Garten für die vielfach durch Zuwanderung entwurzelte Arbeiterschaft versprach man sich eine „Bindung an die Scholle“, die Festigung von Familie und Nachbarschaft und somit die Erneuerung der bürgerlichen Kultur.

Nach dem 2. Weltkrieg vermochte der genossenschaftliche Wohnungsbau der 1950er Jahre dieses Ideal nur noch in abgespeckter Form zu verwirklichen – z. B. in Reihenhaussiedlungen mit Einzelgärten oder Kleinsiedlungen im Selbsthilfebau. Die kriegsbedingte Wohnungsknappheit erforderte bald eine Umorientierung auf mehrstöckige Wohnblocksiedlungen mit Gemeinschaftsgrün und Kinderspielplätzen. Die wenig später einsetzende Ära der Hochhaussiedlungen und Trabantenstädte sollte – so wissen wir heute – mit der für sie typischen Umweltentfremdung und Anonymität neue Formen des sozialen Elends erzeugen. Doch die Zustände vor Begründung des gemeinnützigen Wohnungsbaus bleiben hoffentlich unwiederholbar – dank LVA, Hermann Althoff und namhafter Mitstreiter aus Sozialpolitik und Städtebau. Und dank Herrn Mehms bleiben sie als bildliches Zeugnis westfälischer Sozialgeschichte verfügbar. Weitere Bilder der Sammlung finden Sie unter [www.bildarchiv-westfalen.lwl.org](http://www.bildarchiv-westfalen.lwl.org) mit dem Suchwort LVA oder im Themenbaum unter „Neues aus dem Bildarchiv“.

Kerstin Burg  
Kontakt: [kerstin.burg@lwl.org](mailto:kerstin.burg@lwl.org)

Fakten und Zahlen zusammengestellt aus: Andreas Daniel u.a.: Heimstätten sind besser als Heilstätten – 100 Jahre Wohnungsbauförderung der Landesversicherungsanstalt Westfalen, Münster 1993 und Andreas Daniel: Die Landesversicherungsanstalt Westfalen 1890-1990, Münster 1990